

Rudolf de CILLIA

(Wien, Österreich)

“I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, holt bleibt“ - Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch

O. Vorbemerkung

In einem Forschungsprojekt zur diskursiven Konstruktion der österreichischen Identität, das von September 1994 bis September 1996 am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien durchgeführt wurde¹, hat das Forschungsteam, neben vielen anderen Aspekten, auch die Frage untersucht, welche *identitätsstiftende nationale Funktion die Sprache* für die ÖsterreicherInnen hat. Dabei wurden drei Aspekte unterschieden: die Bedeutung der Staatssprache Deutsch, die identitätsstiftende Rolle der österreichischen Varietät des Deutschen und die Bedeutung der Sprachen der österreichischen Minderheiten. Im folgenden soll über den zweiten Aspekt berichtet werden, die Einschätzung des Österreichischen Deutsch durch die ÖsterreicherInnen.

Zuerst seien aber ein paar Vorbemerkungen zum erwähnten Forschungsprojekt gemacht: Das Projekt stellt sich in die Tradition der Kritischen Linguistik und im spezifischen des diskurshistorischen Ansatzes, wie er bereits in mehreren Studien am Institut für Sprachwissenschaft in Wien (zum Antisemitismus, zur Berichterstattung über Kärntner Slowenen in den Printmedien, zum Umgang mit Vergangenheit, zur Ausländerfeindlichkeit) entwickelt und differenziert wurde². Stand bei den bisherigen Studien der Diskurs der Differenz im Mittelpunkt, so ging es bei der vorliegenden Arbeit in erster Linie um die diskursive Konstruktion von Gleichheit, sozusagen die Kehrseite der Differenz. Zentrales Anliegen war daher, die unterschiedlichen Diskursformen und

¹ Das Projekt „Studien zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität“ wurde vom Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) finanziert. Im Projektteam waren Rudolf de Cillia, Martin Reisigl, Karin Liebhart, Klaus Hofstätter und Maria Kargl; die Leitung hatte Ruth Wodak. Der Projektendbericht (Wodak, R./de Cillia, R./Reisigl, M./Liebhart, K./Hofstätter, K./Kargl, M.: Studien zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität) erscheint 1997 bei Suhrkamp.

² Vgl. dazu Wodak/Nowak/Pelikan/Gruber/de Cillia/Mitten 1990; Menz/Lalouschek/Dressler 1989; Wodak/Menz/Mitten/Stern 1994; Matouschek/Wodak/Januschek 1995.

Inhalte, deren Funktion darin besteht, nationale Identitäten zu konstituieren, begrifflich zu erfassen und zu beschreiben. Eine Dimension unter vielen anderen war dabei die Sprache.

Als Corpus für die diskursanalytische Untersuchung wurden dabei folgende Materialien verwendet:

1. Gedenkreden österreichischer PolitikerInnen rund um das 50jährige Jubiläum der Zweiten Republik im Mai 1995,
2. die Werbekampagnen vor der EU-Volksabstimmung im Mai 1994,
3. die Berichterstattung in einigen österreichischen Tageszeitungen zum Thema "Neutralitäts- und Sicherheitspolitik" unmittelbar vor der EU-Volksabstimmung im Mai 1994,
4. sieben in verschiedenen österreichischen Bundesländern durchgeführte Gruppendiskussionen und
5. ausführliche themenzentrierte Einzelinterviews.

Die beiden letzten Materialien erfassen den halböffentlichen und privaten Diskurs, die ersten drei den öffentlichen und medialen Diskurs.

In den Materialien, die den öffentlichen Diskurs betreffen, spielt die Sprachenfrage so gut wie keine Rolle, sehr wohl aber im halböffentlichen und privaten Diskurs. Im folgenden werden *Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen* berichtet und mit Textzitatzen aus diesem Corpus belegt³ - die Analyse der Einzelinterviews ergibt im wesentlichen dieselben Ergebnisse. Dabei werden folgende Aspekte diskutiert: Der Zusammenhang von Sprache und sogenannter österreichischer Mentalität, das Österreichische Deutsch in Speisekarten und Grußformeln, die Abgrenzungsfunktion des Österreichischen Deutsch gegenüber Deutschland und die Frage „Dialekt - Umgangssprache - Standardsprache“ - welcher Ebene wird das Österreichische Deutsch zugeordnet?

1. Sprache und Mentalität

Die Sprache wird von vielen DiskussionsteilnehmerInnen und Interviewten häufig ungefragt als wesentlicher Bestandteil ihrer Identität benannt. Dabei wird eine Art Zusammenhang zwischen österreichischer Sprache und Mentalität angenommen. So meinen viele DiskutantInnen, in der Sprache drücke sich Mentalität, Kultur und

³ Die Gruppendiskussion, auch Gruppeninterview oder Fokusgruppeninterview genannt, wurde in der vorliegenden Studie als Datenerhebungsverfahren für den halböffentlichen Diskurs verwendet. Das Grundkonzept (vgl. Lamnek 1989, Bruck/Stocker 1996) besteht darin, eine nach bestimmten theoretischen Vorgaben ausgewählte Gruppe zu einem vorgegebenen Thema zu befragen und diskutieren zu lassen. Das Gespräch wird aufgezeichnet, später transkribiert, und die transkribierte Fassung ist die Grundlage für die Auswertung, die im vorliegenden Fall mit diskursanalytischen Methoden erfolgte. Aus Gründen der Lesbarkeit wurden die Verschriftungen hier etwas vereinfacht, andererseits wurden Performanzfehler, Wiederholungen, Satzbrüche etc. natürlich beibehalten, weil sie für die Interpretation wichtige Informationen enthalten.

Geschichte aus, ein Diskutant ist der Ansicht, „es gibt so lang verschiedene Identitäten solange es verschiedene Erlebnisräume gibt und verschiedene Sprachen das ist für mich das wichtigste bei Identität“. Eine Kärntnerin nennt die Sprache als erstes identitätsstiftendes Moment ihres ÖsterreicherInnentums: „Ich glaub also i seh die Identität des Österreichers eigntlich an seiner Sproche sehr stork - also daß unsere Sprache sich sehr stork von / zum Beispiel von der Sprache der Schweizer oder der - Deutschn unterscheidet - des glaub i schon“. Die emotionale Besetztheit eines nicht näher definierten „Österreichischen“ ist relativ groß, etwa wenn eine andere Kärntnerin im Zusammenhang mit der Ablehnung der Grußformel *Tschüß* meint: „Je älter i wer desto stärker: stört mi des muaß i sogn und i: bin do: gonz nationalistisch i würd sogn i würds ausn: eine österreichische Sproche (entfernen) es müßte den Ausdruck *Österreichisch* gebm dürfn“. Auch zwei Teilnehmer, die beide slowenischer Muttersprache sind, betonen die Wichtigkeit dieser Sprachenfrage: „Ich fühl mich zu Hause im Österreichischen“, „das Österreichische bestärkt uns in unserer Identität“. Und ein Burgenländer droht gar scherzhaft demjenigen, der ihm seine „*Paradeiser* nimmt“, eine *Watschen* an.

Mehrere DiskutantInnen versuchen auch zu definieren, worin die Besonderheit des Österreichischen liegt. So meint eine Lehrerin aus Vorarlberg:

"Jo. also - ich denke daß wir schon eine - andre Sprache sprechn - rein von da Melodie her - daß es ein: sehr viel weichere Sprache - (.....) - und - ich denke äh daß wir vielleicht manche Wörta die so - aus dem Bauch kommen ähm unsa - mit all diesn As die fast wie Os klingen - zum Beispiel - daß die auch - - die Mentalität prägn - und ich denke auch - daß die Sprache einfach wirkli a Ausdruck unsra Gefühlswelt ist die etwas - vielleicht weicha ist. Von persönln Kontext her, ich hab nur gemerkt daß ich auch wenn ich Hochdeutsch versucht habe zu sprechn von Deutschn zum Teil nicht verstandn wurde einfach weil sie - mit ihra etwas herberen Sprache auch - andre Denkstrukturn zum Teil habm."

Von einem anderen wird die Sprache im süddeutschen Raum als „emotional“, „ungenauer“, „bunter“ bezeichnet, von anderen wiederum werden pragmatische Unterschiede benannt, das „Drumherumreden“ beispielsweise, v.a. im Wienerischen, oder Grußformen wie *Küß die Hand* und *Habe die Ehre* werden hier genannt. In einer Gruppe mit NichtösterreicherInnen, also in der Außenwahrnehmung, werden von einer Teilnehmerin pragmatische Unterschiede so formuliert:

"... daß in Österreich die Sprach die gleiche: Sprache ganz anders gebraucht wird: also daß dieses: ehm hier / hier wird immer: um was drumherumgeredet jeder weiß zum Schluß um was es geht aba es wird net gesagt und in / in Deutschland wird - / wird über das lang überhaupt net geredet - und i glaub daß dort - / dort die Deutschn und die Österreicher sich teilweise überhaupt net und zwar eher vom Gefühl was von der Sprache aufkommt jetzt von der /

vom unterschiedlichen Vokabular."

2. Grußformeln und Speisekarten

In zwei Bereichen scheinen spezifisch österreichische Sprachvarietäten und -varianten eine besondere Rolle zu spielen. Einerseits bei den *Grußformeln*, wo konstatiert wird, daß der bundesdeutsche Gruß *Tschüß* sich über das Fernsehen immer stärker durchsetze, v.a. bei den Kindern, und von etwa einem Drittel der DiskussionsteilnehmerInnen, v.a. älteren Personen, wird diese Entwicklung ziemlich schroff abgelehnt, etwa von der bereits erwähnten Kärntnerin, die ihn am liebsten verbieten würde, oder von einem Sozialwissenschaftler, der konstatiert:

"Des gschiecht so automatisch oba bei den Kindern bei den: jungen Leutn also wie die - sogn sie auch schon in Wien oda Tschüss und so und / und nicht nur das das ganze Sequenzn sind so irgndwie gebündelt in einem so einem ga / germanisierte: entösterreichisch äh / entösterreichische ein / ein allgemeindeutsches ein deu / deutlich über ein Bundesdeutsch das eindeutig über / über das Fernseh'n kommt."

Die vielen Satzbrüche in dieser Äußerung weisen übrigens auf die Unsicherheit des Sprechers in dieser Frage hin. Eine kroatischsprachige Burgenländerin meint „a scheußliches Wort“ und bedauert insbesondere, daß es in der Form *Tschüß* auch ins burgenländische Kroatisch eingedrungen ist.

Für den Rest der DiskutantInnen - etwas mehr als die Hälfte - ist festzustellen, daß sie den Gruß *Tschüß* zwar meist selbst nicht verwenden würden, er stört sie aber auch nicht. In der Steiermark wird interessanterweise ein „österreichisches *Tschüß*“ festgestellt, das „anders gelagert“ sei als das deutsche *Tschüß*, ähnlich dem Unterschied zwischen *Káffee* und *Kaffée*. In jedem Fall erregen Grußformen wie *Servus*, auch *Ciao*, keinen Anstoß, und es werden Grüße wie *Grüß Sie*, *Küß die Hand*, *Habe die Ehre*, auch eine regionalspezifische Verwendung des *Servus* in Salzburg (in der distanzierten Anrede) als typisch österreichisch angesehen.

Ein zweites besonders wichtiges Feld nationaler Sprachsymbolik sind zweifellos die *Speisekarten*, wo praktisch in allen Gruppen festgestellt wird, es störe empfindlich, wenn in Österreich auf Speisekarten bundesdeutsche Ausdrücke verwendet werden, was naturgemäß v.a. in Fremdenverkehrsgebieten festzustellen ist. Ein Vorarlberger sieht sogar einen Zusammenhang zwischen Okkupation und „Sprachimperialismus“:

"Die Sprache - - ah a Land das vome andere okkupert wore ischt het bisher müeße dessn Sprache überneha. und - mir wär schon nit wohl - wenn i die ganze norddutsche Usdruck jetz verwende muoß - gang i letschthin in e Lokal

- (Vieh) an *Pfifferling*-Rahmsauce ha i denk Menschnskind *Pfifferling* - - i hans nit emol checkt was es ischt de han i gfroget - daß es *Schwämmle* sind oder? was söll denn des überhaupt also das seh i überhaupt net i. aber überhaupt nitta. daß i - daß i uf mi:ner Speisekarte dü:tschi Begriffe ha mueß. seh i überhaupt nüt i."

Andere erzählen ähnliche Geschichten, z.B. einer, daß er im Urlaub in Kärnten *Fleischkäse* bestellt habe, und dann sei zu seiner Überraschung „a *Leberkas*“ daherkommen, und ein anderer Diskussionsteilnehmer erzählt in diesem Kontext folgende Anekdote:

"I hab imma glaubt eine *Frikadelle* is ein Fisch. ehrlich jo jo. und - hob auf einem Voralberga/auf da Wormsa Hütte obahalb von - (Schruns) des auf eina Speisekarte gesehn -- <<und dann sam ma gestandn zu fünft ((lachend))>> meine Familie "eß ma a *Frikadelle*? na Fisch woill ma net" und dann hat mich eine deutsche Touristin drauf aufmerksam gemacht daß das/sie hat aba auch nicht *Faschirtes*/des *Hackfleisch*, *Hackfleisch* hot's gsogt."

Diese sprachlichen Übergriffe auf den symbolisch so wichtigen Bereich des Essens werden in allen Gruppendiskussion ziemlich einhellig abgelehnt. So spielt das Österreichische Deutsch - neben behaupteten Mentalitätsunterschieden und neben der Distanzierung von der (gemeinsamen) Vergangenheit - also v.a. eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung gegenüber Deutschland.

3. Abgrenzung gegenüber Deutschland

Eine Vermischung der sprachlichen Ebenen (s.u.) macht klare Aussagen allerdings schwierig. Einerseits wird Gleichheit auf der Ebene der Standardsprache angenommen: „Also für mi: es gibt ein Deutsch: und dieses Deutsch hat verschiedene Färbungen“ oder: „Es muß: auf jedn Foll a: verständliche: Einheitssprache gebm do bin i schon davon überzeugt des is: in erster Linie Englisch oder im deutschn Beraum / Raum Deutsch“ . Dann wird betont, daß die Nähe zu Deutschland aufgrund der Sprache groß sei. Aber gleichzeitig wird auf die innere Differenzierung im deutschsprachigen Raum verwiesen, die sich an regionalen und dialektalen Sprachformen festmacht, wie in folgendem Beispiel.

"Für mich also: es gibt ka / kane: Sprache der Deutschn sondern es gibt die Bayern es gibt die Frankfurter - die in dem Raum lebm oder / oder / oder - im Raum Stuttgart die kann i also sehr wohl unterscheidn oder ebm die Norddeutschn und genauso in Österreich - i finds: wohltuend wenn ebm a Voralberger von mir - äh net verstandn wird und umgekehrt."

Auf der anderen Seite werden doch die Unterschiede zwischen einem vagen Österreichischen und einem, meist mit dem Norddeutschen assoziierten, Bundesdeutschen the-

matisiert: Eine Studentin berichtet, sie sei in Berlin suspekt gewesen wegen ihrer Aussprache und schließt daraus, daß „die Deutschen“ nicht akzeptieren, daß man anders sprechen kann als sie selbst. Es werden Unterschiede benannt, wie das Deutsche sei „herber“, die deutsche Sprache sei etwas „härter“ als unsere, v.a. das Norddeutsche sei „korrekter“, „zentral genormt“ u.ä. Es wird - wie schon erwähnt - neben lexikalischen Differenzen von einigen TeilnehmerInnen Pragmatisches genannt wie das „Drumherumreden“, das „Nicht-gerade-zur-Sache-Kommen“. Eine Frau meint, daß der Wiener *Schmäh* in Berlin nicht verstanden würde, hänge mit der Sprache zusammen.

Auf jeden Fall ist die Sprache ein Aspekt der Abgrenzung gegenüber Deutschland, der sehr emotional belastet ist, wo aber unklar ist, wo denn tatsächlich die Grenzen verlaufen. Ein Kärntner bringt das für sich so auf den Punkt: „Äh es drückt halt das Komplizierte heit no zwischn Österreich und Deitschlond aus bei mir: des is olles“. Insgesamt kann vorläufig einmal festgestellt werden, daß die Sprache ein wichtiges identitätsstiftendes Moment darstellt.

4. Dialekt - Umgangssprache - Standardsprache

Bei näherem Hinsehen, und das haben die bisherigen Textbelege schon gezeigt, stellt sich allerdings heraus, daß die meisten DiskussionsteilnehmerInnen unter dieser Sprache, die für sie so wichtig ist, eher dialektale bzw. umgangssprachliche Sprachformen verstehen, und daß das Bewußtsein von einem eigenen österreichischen Standard, einer nationalen Varietät, nur sehr gering ausgeprägt ist. Die unterschiedlichen Sprachebenen geraten nachgerade chaotisch durcheinander. So meint ein Wiener Arbeiter im Zusammenhang mit der Liste des Protokoll Nr 10⁴: „I (beschwer) mi übahaupt ned muaß i song - aba - vielleicht auch aus dem Grund ned weil mia eigndlich nicht bekannt is daß ich diese - Dialektausdrücke oda den Wiena Dialektausdruck - ned mehr verwendn derf das würde mich dann störn“, d.h. er ist der Meinung, die dort aufgelisteten Austriazismen seien Dialektausdrücke. Es werden, wie schon erwähnt, sehr häufig die Ähnlichkeiten innerhalb des süddeutschen Gebiets betont und in Gegensatz zum Norddeutschen gesetzt, was letztlich wiederum den Vorrang dialektaler Formen bedeutet und die Negation eines gesamtösterreichischen Standards, z.B. in folgendem Beleg:

"Aso i möcht sogn das: Steirische is dem Bayrischn verwandter als wie das Steirische dem Vorarlbergerischn - - und auch noch amal durch - - die Bundesländer hindurch aso die - die Sprache eines - - eines - Vorarlberger Bauern und eina eina mittldeitschn Bäuerin is viel ähnlicha - - als wia - jetz zum

⁴ Gemeint sind die 23 Austriazismen, die bei Österreichs EU-Beitritt vertraglich als den entsprechenden bundesdeutschen Varianten gleichgestellt fixiert wurden. Vgl. dazu de Cillia 1995 und de Cillia in Vorb., in denen der sprachpolitische Aspekt des österreichischen EU-Beitritts ausführlich diskutiert wird.

Beispiel - die Sprache eines - eines Hochschulprofessors - - in Vorarlberg - gibts net - do sind keine Universität (es wird im Hintergrund geredet, gelacht und gehustet) österreichisch Hochschulprofessors und eines ähm - eines Fließbandarbeiters - - aso - - es is sehr - - sehr unta-schiedlich."

Letztlich nennen einige DiskussionsteilnehmerInnen explizit den *Dialekt* als die ihnen wichtige Form sprachlicher Identifikation, naturgemäß in Vorarlberg, wo eben der alemannische Dialekt eine besondere Rolle spielt, aber auch z.B. im Burgenland, wo einer betont, daß er zu Hause den Dialekt pflege, wobei manchmal das Bedauern durchkommt, das ja eigentlich niemand mehr „richtigen Dialekt“ sprechen könne. Letztlich werden auch innersprachliche Differenzen innerhalb Österreichs immer wieder betont, z.B. in Kärnten zwischen Kärntnerisch und Wienerisch oder in der Steiermark, wo auch innersteirische Unterschiede zwischen *Oststeirisch* und *Obersteirisch* konstatiert werden, die als wichtig für die individuelle Identität erachtet werden.

Mehr oder minder explizit abgelehnt wird die Frage eines eigenen österreichischen Standards von einer Minderheit, z.B. von einer Studentin, die findet:

"Ähm - - grammatikalisch ja es is halt einfach eine ein - - - eine di/ ein: Nuance - - Untaschied halt im: bezug auf manche Wörta oda oda - aba - das is schon alles ich mein das findet man ja auch in - Teiln - Österreichs sogä oft - andere Wörta wenn ich von - ein Wort in Wien verwend - sangs dazu auch in Vorarlberg anders aso find ich die Frage (ein scho/) ein bissi - nicht dumm aba so so abgedroschn es is so Klischee ja imma - Deutschland Österreich."

Oder noch deutlicher von einer Kärntner Lehrerin:

"Äh also i: aba i denk das holt i sieg des onders: also für mi: es gibt ein Deutsch: und dieses Deutsch hat verschiedene Färbungen und: äh i s / i siech - jo. also für mi is das gonz eindeutig wenn i mit meinem Wiener Ehemann Streiterein - habe. dann hängen sich die darau f auf - daß i zum Beispiel sog geh in Kühlschränk und hol das ausser oder so: und er sogt ich mach den Eiskastn nicht auf äh so: wos is jetzt Österreichisch - net? frag ich mi also für mi: i / i / i kann: nicht nur um / um diesn Streit zu verorbein einfach nur denkn es gibt ein Deutsch und das hot verschiedene Färbungen lokale: waß i: in Kärntn: schaut das anders aus oba oba i das Österreichisch kann i net zu-ordnen."

Eine andere Diskussionsteilnehmerin, die die Sprache als besonders wichtig einschätzt und am liebsten ein *Österreichisch* einführen möchte, ist Deutschlehrerin. Als sie der Diskussionsleiter fragt, ob sich ihr das Problem der spezifisch österreichischen Normen beim Korrigieren von Deutsch-Aufsätzen stellt, antwortet sie allerdings mit Nein. Oder besser gesagt, sie kann mit dieser Frage nicht viel anfangen, was wohl bedeutet, daß sie sich der tatsächlichen Relevanz dieses Problems gar nicht bewußt ist. Es zeigt sich also

letztlich eine völlige Verwirrung der Sprachebenen. Und diese wird von einem Diskussionsteilnehmer im Burgenland auch explizit angesprochen, der sich dieser Normproblematik bewußt ist:

"Entweda i waß red jetz im Dialekt oda (ebm) im Hochdeutsch. des sind zwei - /zwa Poor Schuh. in/in Ostöstarreich (halt) festgstellt - da wird die Frage nie geklärt. ah u:nd -- da kommen dann die absurdestn Situationen. ah daß ma ebm ins Hochdeutsch ein Dialektwort hineinreklamiert ja? oda daß ma jetzt im Dialekt einen Fallfeh/fehla korrigiert oda an Artiklfehla der im Hochdeutsch ---/weil's im Hochdeutsch so ghört. (...). grod in da Schule hab i so's Gfüh:l im/im ostöstarreichischn Raum durch diese totale Vermischung - waß jetzt kana mehr wos. ja? und letztm Endes wird dann: ein Krieg um Symbole gführt um *Erdäpfl* und *Paradeisa*. - ganz fürchtalich und mit Vehemenz und auf'n Dialekt insgesamt scheissn die Leit. ja? die/(die) Kinda werdn sozusagn Hochdeutsch oda was imma die Eltern dafür haltn - er/erzogn aba bis zum letztm werdn's die *Erdäpfl* vertretn. (...)das gehört ebm geklärt. redn ma jetz vom Dialekt oda vom Hochdeutchn - und des östarreichische Hochdeutsch auch das untascheidet sich vom Deutchn. das is keine Frage."

Hier wird sowohl die dem Österreichischen Deutsch immanente Durchlässigkeit gegenüber dialektalen Formen angesprochen - allerdings eher abgelehnt - als auch das Normverhalten der ÖsterreicherInnen, das sich in der Erziehung an einer (fremdbestimmten) vagen hochdeutschen Norm orientiert, andererseits den Dialekt romantisch verklärt.

Eine Studentin, die als Österreicherin in Deutschland studiert hat, bringt die Normfrage wie folgt auf den Punkt:

Und ich meine es is einfach so daß für für - uns als Österreicher is das normal daß wir eine abweichende Sprache sprechn vom Standard. - und für Deutsche is das aba nicht so. Und diesa / das is ein irrsinniga Chauvinismus der mir aufgefalln is als ich ebm studiert hab dort. ja? - daß die sich einfach einbildn - wir sprechn den Standard - es is aba nicht so - und - ihr sprecht nicht - den Standard und - wir übanehm'n das irgndwie so kritiklos ja okay ihr sprecht den Standard wir wissn daß wirs nicht tun - aba das heißt nicht gleich daß die Deutchn es tun.

Sie spricht so den sprachlichen Minderwertigkeitskomplex und die etwa von Wolfgang Pollak wiederholt diagnostizierte sprachliche Heterozentriertheit der ÖsterreicherInnen an. Die beiden stellen allerdings in ihrer Reflektiertheit der sprachlichen Situation in Österreich zwei große Ausnahmen im ganzen Corpus dar.

5. Resümee

Das Österreichische Deutsch wird von den ProbandInnen des vorliegenden

Forschungsprojekts (24 Interviewte, ca. 70 TeilnehmerInnen an Gruppendiskussionen) in bestimmten Kontexten als wichtig eingeschätzt, v.a. als Unterscheidungskriterium gegenüber Deutschland betont. In den Diskussionen und Interviews werden Unterschiede zum bundesdeutschen Deutsch vor allem im Wortschatz, in der phonetischen Realisierung, im "sprachlichen Duktus" und in der pragmatischen Verwendung festgestellt, wobei diese Unterschiede aber hauptsächlich auf umgangssprachlicher oder dialektaler Ebene angesiedelt werden. Die Einstellung der deutschsprachigen ÖsterreicherInnen zu ihrer Sprache trägt also *schizoide Züge*: Einerseits wird die Wichtigkeit der Sprache für das ÖsterreicherInnentum betont. Das betrifft vor allem den Sprachgebrauch im Rahmen von bestimmten symbolischen Handlungen (zum Beispiel die gastronomischen Bezeichnungen auf Speisekarten und die Grußformeln sowie den medialen sprachlichen Einfluß - Kabel-TV etc. - auf Kinder). Andererseits gibt es kaum ein Bewußtsein von einer eigenen österreichischen hochsprachlichen Varietät der plurinationalen Sprache Deutsch. Die Unterschiede zwischen Österreichischem Deutsch und Bundesdeutsch werden auf derselben Ebene angesiedelt wie etwa die zwischen Norddeutsch und Bairisch. Letztlich wird von der Mehrheit der DiskutantInnen und Interviewten ein gemeinsames Hochdeutsch als Norm angenommen.

Daß die primäre sprachliche Identifikationsebene der Mehrheit der DiskutantInnen/Interviewten eher umgangssprachliche, dialektale Formen sind und daß das Bewußtsein von einer österreichischen Varietät nur bei wenigen vorhanden und insgesamt schwach ausgeprägt ist, ist letztlich aber nicht erstaunlich, denn sucht man nach *sprachpolitischen Regelungen* die spezifisch österreichische Varietät betreffend, so wird man kaum fündig. Es gibt lediglich das Protokoll Nr. 10 des österreichischen Beitrittsvertrags zur EU, in dem 23 Austriazismen als den entsprechenden bundesdeutschen Ausdrücken innerhalb der EU gleichberechtigt festgelegt sind. Auf die Problematik dieser Regelung soll hier nicht eingegangen werden, sie stellt aber zumindest die einzige offizielle sprachpolitische Regelung des Österreichischen Deutsch betreffend dar.⁵ Sie ist ein Hinweis darauf, daß im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt dieser Aspekt der Sprachenfrage zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Aber ansonsten wurden in den letzten Jahrzehnten kaum Maßnahmen zur Förderung des Österreichischen Deutsch gesetzt, außer daß das seit Beginn der 50er Jahre regelmäßig erscheinende und wissenschaftlich umstrittene *Österreichische Wörterbuch* als offizielles Rechtschreib-Nachschlagwerk in Schulen und Ämtern gilt. Weder erfolgte eine explizite Förderung der Erforschung des Österreichischen Deutsch noch wurden Maßnahmen zu dessen Standardisierung und Kodifizierung gesetzt. So ergibt die institutionelle und sprachpolitische Praxis die

⁵ Vgl. dazu de Cillia 1995 und de Cillia in Vorb.

österreichische Varietät betreffend ein widersprüchliches Bild, das sich letztlich im Diskurs wiederfindet. Der *ambivalenten und unentschlossenen Sprachenpolitik* die österreichische Varietät der deutschen Sprache betreffend auf der einen Seite entspricht die Tatsache, daß einerseits immer wieder die Differenz der österreichischen Sprache zum Bundesdeutschen betont wird, daß aber andererseits diese eigene Sprache letztlich mit substandardisierten und dialektalen Varietäten assoziiert wird, wie eben in der folgenden Äußerung, die den Titel für den vorliegenden Beitrag abgegeben hat:

"I würd dazua sogn daß auch: die Sprache - ein Teil der Identität ist - und: i glaub: daß es schon richtig ist daß: / daß de - / der österreichische Dialekt do muaß i sogn holt bleibt."

Literatur:

- Bruck, Peter A./ Stocker, Günther (1996): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster.
- de Cillia, Rudolf (1995b): "Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat". Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hg.) (1995), 121-131.
- de Cillia, Rudolf (in Vorbereitung): „Alles bleibt, wie es ißt“. Österreichs EU-Beitritt und die Frage des österreichischen Deutsch. In: Krumm, Hans-Jürgen (Hg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 23/1997.
- Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. München.
- Matouschek, Bernd/ Wodak, Ruth/ Janussek, Franz (1995): Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz. Wien.
- Menz, Florian/ Lalouschek, Johanna/ Dressler, Wolfgang U. (1989): "Der Kampf geht weiter". Der publizistische Abwehrkampf in Kärntner Zeitungen seit 1918. Klagenfurt/ Celovec.
- Muhr, Rudolf/ Schrodt, Richard/ Wiesinger, Peter (Hg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien.
- Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die ÖsterreicherInnen von ihrem Deutsch? Wien: ISSS.
- Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien: ISSS.
- Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“ (Hg.) (1995): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Schriftenreihe des IFK. Wien.
- Protokoll Nr. 10 (1994): Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache.

- Wodak, Ruth/ Nowak, Peter/ Pelikan, Johanna/ Gruber, Helmut/ de Cillia, Rudolf/ Mitten Richard (1990) "Wir sind alle unschuldige Täter." Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt/M.
- Wodak, Ruth/ Menz, Florian/ Mitten, Richard/ Stern, Frank (1994): Sprachen der Vergangenheiten. Frankfurt/M.
- Wodak, Ruth/ de Cillia, Rudolf/ Reisigl, Martin/ Liebhart, Karin/ Hofstätter, Klaus/ Kargl, Maria (1996): „Man soll nicht, man kann nicht, man muß sogar stolz darauf sein, Österreicher zu sein“. Studien zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität. Projektendbericht. Wien.